



Theater Aalen inszeniert Dagrun Hintzes "Johanna im Ratssaal" **Demokratie ist eine coole Lady**

Seit dem Erfolg des Stückes "Die nebelfreie Stadt" (Uraufführung in Aalen 2018, Regie: Tina Brüggemann) ist die in Hamburg beheimatete Autorin Dagrun Hintze bei den Aalener Theaterfreunden keine Unbekannte mehr. Insbesondere der damals ins Leben gerufene "Bürgerchor" erfreut sich größter Beliebtheit. Auf ihn greift die Autorin nun erneut zurück, um ein Theaterstück in Szene zu setzen, das von einem Hauch Politik umweht wird. Das ist nichts Neues, auch nicht für die Autorin, die vor zwei Jahren mit "Staging Democracy" im Hamburger "Lichthof" Vergleichbares auf die Bühne brachte, ebenfalls unter Mitwirkung von Bürgern. Ein Theaterstück zum Thema Demokratie - aktueller geht es kaum, zumal Hintze in Aalen ins Herz aller demokratischen Parlamente vorstößt, in den Gemeinderat. Folgerichtig überschreibt sie das Stück mit

"Johanna im Stadtrat", eine Anlehnung an Schillers "Jungfrau von Orleans", ein Drama, das Dagrun Hintze auszugsweise gekonnt mit der Gemeinderatswirklichkeit verwebt. Im Vordergrund stehen demokratische Entscheidungsprozesse, die Suche nach einem freien Diskurs, in dem jeder sich wiederfinden kann und an dessen Ende mehr steht als ein fauler Kompromiss.

Wer Friedrich Schillers „Die Jungfrau von Orleans“ kennt, ist an diesem Abend eindeutig im Vorteil, denn Dagrun Hintze reduziert die „romantische Tragödie“ auf Johannas Berufung und die Begegnungen mit ihren Widersachern Montgomery und Lionel. Das Besondere an der Inszenierung ist übrigens die Aufführung im Großen Sitzungssaal des Aalener Rathauses. Hier regiert jedoch das Chaos (im Stück!), die Räte (Bürgerchor) reden aufgereggt durcheinander, ein kaum verständliches Stimmengewirr. Und um das Tohuwabohu komplett zu machen, werden noch Sprachfetzen aus Reden von Brexit- und Bundespolitikern eingeblendet. Rasch wird klar, hier ist ein Diskurs nicht mehr möglich.

Eine Gotteskriegerin und echte Stadträte

Das ist die Stunde Jeanne d'Arcs, der „Kriegerin des höchsten Gottes.“ Bei Schiller fühlt sie sich von Gott gesandt, die Feinde Frankreichs zu vertreiben. Er erzählt in seinem Drama die Geschichte des zutiefst gläubigen lothringischen Bauernmädchens Jeanne d'Arc, bekannt als Jungfrau von Orleans, das auf dem Höhepunkt des "Hundertjährigen Krieges" zwischen England und Frankreich die französischen Truppen zum Sieg führt und König Karl VII. zur Krönung in Reims verhilft.

Wie rasend stürmt in der Aalener Inszenierung Johanna in den Sitzungssaal, sorgt mit Drohgebärden und dem Argument "Gott sprach zu mir" für Ruhe. In den nachfolgenden 60 Minuten werden zwei Ebenen miteinander verflochten, welche sich zugleich gegenseitig beleuchten: Die Handlung um Jeanne d'Arc wechselt mit Statements von (echten) Gemeinderäten (Roland Hamm, Ralf Meiser, Nadine Pazelt, Markus Waidmann, Thomas Rühl, Bernhard Ritter und Hermann Schludi), welche über Video zu Wort kommen, von Transparenz, Handlungsfähigkeit der Demokratie, von der Dankbarkeit in einer solchen Leben zu dürfen, aber auch von der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung zu sprechen. Verbunden mit der zunehmenden Politik- und Demokratiemüdigkeit.

Mit ihrem Theaterstück, welches demokratische Abläufe amüsant und spielerisch verhandelt, hält Dagrun Hintze klug dagegen. In der Inszenierung von Tina Brüggemann und Tonio Kleinknecht wird die reale Welt zur Theaterbühne, auf welcher der demokratische Willensbildungsprozess und ein religiöser Führungsanspruch einander gegenüber stehen.

„Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an“ - Johanna wird (bei Schiller) ihrer Mission gerecht. Erbarmungslos schlachtet die Gotteskriegerin die Gegner ab. Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen der Gegenwart eine höchst problematische Figur, welche sich als Problemlöserin gibt, in Wirklichkeit jedoch getrieben ist von Hass und Zerstörungswillen. Zu Schillers Zeiten übrigens das am häufigsten aufgeführte Stück. Zum inneren Konflikt kommt es allerdings, als Johanna für den englischen Feldherrn Lionel in plötzlicher Liebe entbrennt. Sie besiegt ihn zwar im Zweikampf, bringt es jedoch nicht über sich ihn zu töten, verstößt so gegen das selbst auferlegte Gebot, keinen Feind zu schonen. Johanna, die „höchsten Gottes Kriegerin“, wie sie sich nennt, und Märtyrerin, verrät ihre Mission. „Wenn man aber diesen Mut hat, dann muss man auch den Mut zur Intoleranz denen gegenüber aufbringen, die die Demokratie gebrauchen wollen, um sie umzubringen.“

Der Bürgerchor mischt sich ein, fasst zusammen, kommentiert. Der Wähler gibt seine Stimme ab. „Und dann?“, so die Frage. Gängige Vorwürfe an die Politik wie Inkompetenz, Egoismus, fehlendes Verständnis für die Bürger werden laut. Ein junger Mann (Manuel Flach) erinnert lautstark an die attische Demokratie, was bei ihm nach direkter Volksherrschaft klingt. Zu kurz kommt jedoch, dass damals lediglich ein kleiner Teil der männlichen Bevölkerung Stimmrecht hatte. Frauen, Metöken, die in der Stadt lebenden Fremden, und Sklaven waren völlig und zwar von allen politischen Prozessen ausgeschlossen. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“. Schillers Rütli-Schwur fällt einem dazu unvermittelt ein. Die gesellschaftliche Realität der attischen Demokratie war Ungleichheit und Unfreiheit, nicht nur die Geschlechter betreffend.

Der Bürgerchor stellt forciert die Frage nach der Herrschaftsform, um eine Hohelied auf die Demokratie zu singen, die in der Gegenwart von so vielen zu wenig geschätzt wird, obwohl sie nach der Überwindung von Faschismus und Kommunismus im vergangenen Jahrhundert nur die alleinige Antwort sein kann. Erinnert wird an die „Ewigkeitsklausel“ im Zusammenhang mit dem Grundgesetz, formuliert von dessen Müttern und Vätern nach den grauenvollen Erfahrungen des sogenannten „Dritten Reiches“. Die Grundrechte der Staatsbürger, die demokratischen Leitgedanken und die republikanisch-parlamentarische Staatsform dürfen auch im Wege einer Verfassungsänderung nicht angetastet werden. Zitiert wird der Staatsrechtler Carlo Schmid, einer der Architekten des Grundgesetzes, der fordert, Demokratie verlange den Mut, an sie als etwas für die Würde des Menschen Notwendiges zu glauben. „Wenn man aber diesen Mut hat, dann muss man auch den Mut zur Intoleranz denen gegenüber aufbringen, die die Demokratie gebrauchen wollen, um sie umzubringen.“ Ein Satz, an den man heute nicht oft genug erinnern kann. Zitiert wird auch der griechische Historiker Polybios aus dem 2. Jahrhundert vor Christus, der damals bereits von der Gefahr warnt, dass die Demokratie abrutschen könne in die Ochlokratie, die sogenannte

Pöbelherrschaft. Während die Demokratie am Gemeinwohl orientiert sei, habe die Ochlokratie nur Eigennutz im Sinne.

Gott mag vergeben, diese Johanna nie

Hintze erzählt die Geschichte in beinahe Brechtscher Manier mit erhobenem politisch-moralischen Zeigefinger. Zu sehen ist die Johanna-Darstellerin Diana Wolf, wie sie fieberhaft die zaudernden Räte anherrscht, im grauen Armeemantel zum Schlachten ruft, plötzlich ein Kampfmesser zückt und dem Feind (wer das dann auch immer sei?) die Kehle durchschneidet.

"Eine reine Jungfrau vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden!" Was dieser im Aalener Sitzungssaal am Ende jedoch nicht gelingt. Johanna, die "ihr Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnet", verliert ihren letzten Kampf gegen den englischen Heerführer Lionel (Manuel Flach), zieht sich zurück, in die Anonymität der Zuschauerreihen. Gott mag vergeben, doch diese Johanna nie. Bei Schiller siegt Johanna, indem sie in die Schlacht zieht und sich opfert für ein angeblich gottgewolltes Regime, in dem Gerechtigkeit herrscht, in dem die Schwachen beschützt werden. Dagrún Hintze hingegen lässt das Stück versöhnlich in einer Utopie enden: Der Chor holt Johanna zu sich aus ihrer fundamentalistischen Verhärtung, am Schluss sitzt sie mit Lionel fröhlich singend zusammen. Das Morden hat ein Ende, der demokratische Diskurs kann beginnen.

Daran dass Demokratie nicht selbstverständlich ist, wird am Ende noch einmal erinnert. Die echten Stadträte kommen wieder zu Wort. Hermann Schludi mahnt nochmals zur Besonnenheit: "Es gibt keine schnellen Lösungen, so einfach ist die Welt nicht!" Und für Bernhard Ritter ist der Weg eindeutig: "Verantwortung zu übernehmen ist nicht immer einfach, deshalb muss sich der Bürger beteiligen. Jeder muss ein Baustein sein, um die Freiheit zu garantieren."



Tobende Jungfrau im Sitzungssaal

Der Große Sitzungssaal als Schlachtfeld und als Forum der Demokratie: Dorthin hat das Theater der Stadt Aalen seine Fassung der „Jungfrau von Orleans“ verlegt. In dem ungewöhnlichen, aufrüttelndem wie sehenswertem Stück „Johanna im Ratssaal“ in der Fassung frei nach Friedrich Schiller und Dagrun Hintze geht es unter anderem darum, wie Krisen bewältigt werden oder auch nicht, um Herrschaftsansprüche, Bürgerrechte und darum, ob Wahlen eigentlich noch zeitgemäß sind.

Zu Wort kommen auch der Aalener Bürgerchor und Gemeinderäte. Die Handlung aus dem „Hundertjährigen Krieg“ wird damit multimedial.

Diana Wolf schlüpft in einen Art grauen Feldherrenmantel und in die Rolle dieses Bauernmädchens, dem Heilige aufgetragen haben sollen, gegen die Engländer in den Krieg zu ziehen. Die Fassung des Theaters beschränkt sich auf die Begegnung mit Montgomery, den sie erbarmungslos und kurzerhand ermordet. Da hilft auch das Flehen um Gnade für sich und seine Familie nichts und auch nicht das Eingeständnis, mit seinem Heer in Frankreich wohl am falschen Platz zu sein. Dem englischen Heerführer Lionel (Manuel Flach) droht das gleiche Schicksal. Er hat den Schwert-Zweikampf gegen Johanna verloren und ist ihr ausgeliefert. Sie ihm auch, aber auf andere Weise: Sie hat sich beim Blick in seine Augen verliebt und er sich in sie.

Beseelte, ruppige und energische Jungfrau

Diana Wolf spielt die ruppige, energische Jungfrau beseelt mit ihrer inneren Zerrissenheit, voller glühender Leidenschaft oder in Tränen aufgelöst. „Rette dich“ und „töte mich“ – diese zwei gerufenen Worte sind eine Art Schlüsselstelle in diesem modernen Drama (Regie: Tina Brüggemann und Tonio Kleinknecht), in dem es zentral um Neigung und Pflicht in der Gesellschaft geht.

Bürgerchor auf den Sitzen der Fraktionen

Der Bürgerchor, der sich von den Sitzen der Fraktionen im Ratssaal erhebt, stimmt Fragen an und nimmt die verschiedenen Facetten von Stimmen und der Stimme in den Fokus. Die Stimmen bei der Wahl. Die Stimmen der Kritik, den Stimmbruch und die Stimmen, die lauter werden. Die Bürgervertreter, die in den Sitzungen hier die Bürger vertreten, kommen per Film zu Wort, aus dem Drama wird so eine Art Doku. Für Gemeinderat Roland Hamm etwa ist der Gemeinderat eine „demokratische Urform“ und die „spannendste Demokratieform“, in der Themen vor Ort und mit direkter Rückmeldung behandelt werden. Hermann Schludi erzählt

vom Vertrauensbonus, den man vom Bürger bekommen hat. Was zählt, sagt Markus Waidmann, ist nicht der Mehrheitswille des Gremiums, sondern der des Bürgers. Es gibt auch Kritik. Thomas Rühl bemängelt, dass die politische Arbeit immer kleinteiliger werde und damit immer handlungsunfähiger. Ralf Meiser moniert, dass im Gemeinderat Entscheidungen oft nicht transparent gemacht werden. Das sei schlimm, unterminiere die Demokratie – „und macht sie kaputt.“

Was wird aus der Jungfrau von Orleans? Das soll nicht verraten werden nach der Premiere. Nur so viel: Auf dem Scheiterhaufen landet sie nicht.



Wenn Johanna durch den Aalener Sitzungssaal geistert

Theater Das Theater der Stadt Aalen zeigt das Bühnenstück „Johanna im Ratssaal“ im Aalener Rathaus. Schauspieler und Gemeinderäte machen mit.

Im Großen Sitzungssaal des Aalener Rathauses reckt Gotteskriegerin Johanna (Diana Wolf) die Faust. Markus Flach hält die Gemeindeordnung dagegen. Foto: Theater Aalen
Seltsames schallt durch den Großen Sitzungssaal des Aalener Rathauses: „Gott und die heil’ge Jungfrau führt euch an.“ Das klingt nicht nach Stadtratssitzung, aber nach Schillers romantischer Tragödie „Die Jungfrau von Orleans“. Die Verwirrung geht indes weiter, denn Johanna und ihr englischer Widersacher geistern nicht alleine durch den Saal, zugleich findet auch eine Ratssitzung statt, mit Räten, die keine sind und mit tatsächlichen.

Glücklicherweise alles nur Theater! In Wirklichkeit feiert das Bühnenstück „Johanna im Ratssaal“ Premiere, ausgedacht von der Autorin Dagrún Hintze. Diana Wolf spielt die Johanna, Manuel Flach den englischen Feldherrn Lionel, während Aalens Bürgerchor den Stadtrat mimt.

Demokratie und Freiheit

Im Prolog und zwischen den einzelnen Spielszenen werden echte Stadträte (Hermann Schludi Roland Hamm, Ralf Meiser, Nadine Pazelt, Markus Waidmann, Thomas Rühl und Bernhard Ritter) per Video zugeschaltet. Sie kommentieren ihre ehrenamtliche Arbeit, sprechen von Demokratie, Freiheit und dem Bemühen um Wahrhaftigkeit. Aber auch um die Mühsal nicht enden wollender Sitzungen.

Hier haken die Theatermacher ein. Eine fiktive Stadtratssitzung. Der Theater-OB lässt verkünden, er sei es leid, seine Zeit in unnützen Sitzungen zu vergeuden, weshalb er nicht mehr teilnehmen werde. Ein Aufschrei (Bürgerchor) geht durch den Stadtrat. Keiner weiß indes so recht, was nun zu tun ist. Der Diskussionslevel steigt von Tumult zu Chaos. Aufregung, Empörung und Wut herrschen ob solch oberbürgermeisterlicher Unverfrorenheit.

Geschickt dramatisieren die beiden Regisseure Tina Brüggemann und Tonio Kleinknecht das Ganze zum lautstarken Tohuwabohu, bis jäh sich eine martial gebärende Johanna Gehör verschafft. Mit Schillerschen Blankversen stoppt sie das Wirrwarr, um einen Führungsanspruch mit dem Segen von ganz oben geltend zu machen: „Gott spricht zu mir.“

Hoffnungslos hingegen Manuel Flachs Versuch, ihr eine Lektion in Demokratie zu verabreichen.

Stadträte im Theater

Nun dürfen sich die echten Stadträte wieder äußern. Mit „Es gibt keine Alternative zur Demokratie“ bringt es Ralf Meiser auf den Punkt. Für Johanna allerdings unverständlich. „Weg von des Königsthron!“, droht sie. „Halt ein, Furchtbare“, warnt Flach und fuchtelt mit der Gemeindeordnung.

Dagrun Hintze verwebt Realität, Fiktion und Schillers Drama, geschickt eingebunden in Blankvers und Alltagssprache. Im Ergebnis eine spannende Inszenierung, hochaktuell und brisant zugleich. Ein Ringen um Demokratie, dem die Schauspielerinn und der Schauspieler und der Bürgerchor engagiert Leben einhauchen, die Gemeinsamkeit aller demokratisch gesinnter Bürger beschwörend.